

## Moderne Totenwache

Zwei freie Tage räumt der Gesetzgeber dem im Arbeitsleben stehenden Hinterbliebenen ersten Grades zur Trauerarbeit ein. Es ist die Norm, daß der Bestatter die formalen und rechtlichen Angelegenheiten regelt und weitere Dienstleistungen wie Schaltung der Todesanzeigen übernimmt. Je unbehelligter der Kunde bleibt, desto besser. Der Bestatter Fritz Roth vom Bestattungshaus Pütz in Bergisch Gladbach bei Köln ist gegen diesen bequemen Dienst: Er ermutigt die Trauernden, selber Hand anzulegen. Totenkleidung oder Extra-Rüschenkissen gibt es nicht in

seinem Sortiment. Die Hinterbliebenen sollen persönliche Kleidungsstücke auswählen, den Sarg selber gestalten, beim Einbetten helfen und den Sarg selber zu Grabe lassen. Auf Wunsch bringt er den Leichnam auch zurück nach Haus. Dies ist jedoch nicht die Regel, die Leute quartieren sich lieber bei ihm ein. Warum all das? „Vor allem aktive Trauerarbeit für die Hinterbliebenen“ betont Roth. „Nimmt man dem Angehörigen mit einer Konfektions-Bestattung alles ab, weiß er nicht, wohin mit seinem Schmerz – auch oder gerade der scheinbar Gefäßte, der den Toten zu-



Berühren, um zu begreifen: Eine Alternative zur Konfektionsbestattung

erst gar nicht mehr sehen will. Der Angehörige hat das Gefühl, etwas für den Toten zu tun, aber er tut es für sich. Er setzt sich mit der Beziehung, mit dem Leben, mit der Person des Verstorbenen auseinander. Und da fängt Trauerbewältigung an.“

Im Bestattungshaus Pütz kann der Trauernde mit seinem Verstorbenen wohnen. Er kann zu jeder Tages- und Nachtzeit kommen und gehen, um begreifen zu lernen, wogegen sich zunächst alles sträubt. „Ich kann den Leuten nicht die Trauerarbeit abnehmen, aber Rahmenbedingungen schaffen, die einen Abschied ermöglichen, die helfen, die Realität des Todes zu begreifen“, so Roth. „Das geht nicht in zehn Minuten in einer gekühlten Halle, womöglich noch hinter Glas oder in einem der Abstellräume im Krankenhaus. Man muß die tote Hand berühren, die Kälte spüren, um den Tod zu begreifen, zu fassen, daß das die vergängliche Komponente unseres Lebens ist. Mit allen Sinnen. Dazu gehört auch der Geruch. Ohne diese Erfahrungen bleiben die Toten oft über Jahre hinweg lebendiger als zu Lebzeiten.“

Der Trauernde steht im

Zentrum, „er hat das Recht, all das zu tun, was ihn stärkt. Denn es gehört Mut zur Trauer,“ so Roth, „läßt man sie zu, kommt zutage, was man vorher in der Beziehung zu dem Menschen totgeschwiegen oder nicht bewältigt hatte. Mit seinem Tod stirbt auch die Möglichkeit, daran etwas zu ändern. Gefühle des Schmerzes und der Verzweiflung sind gerade noch gesellschaftsfähig, aber was ist mit der Wut, der Aggression? Diese negativen, ambivalenten Gefühle zählen zu der frühen Trauerphase. Trauernde schämen sich häufig, sie einzugestehen und beladen sich dafür noch mit Schuld und Selbstzweifeln.“

„Dieses Tabu, das seinen Ausdruck findet in Konventionen wie ‚Rede nichts Schlechtes über Tote!‘ oder ‚Tote soll man ruhen lassen‘ – ist ein wichtiger Punkt in unseren Trauergruppen“, unterstreicht Roth. Mit seinen Gesprächszirkeln ist er auch monatelang nach der Beerdigung für die Betroffenen da, „bis sie wieder Freude am Leben haben und auch wieder von Herzen lachen können. Womöglich sogar lauter als vorher.“

Christiane Radwan